

Dion, Robert/Fendler, Ute/Gouaffo, Albert/Vatter, Christoph (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation in der frankophonen Welt. Literatur, Medien, Kulturtransfer*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Jürgen Lüsebrink/*La communication interculturelle dans le monde francophone. Transferts culturels, littéraires et médiatiques*. Mélanges offerts à Hans-Jürgen Lüsebrink à l'occasion de son 60^e anniversaire, St. Ingbert: Röhrig, 2012, 489 S.

Festschriften schreiben und organisieren ist Herkulesarbeit, Festschriften lesen und rezensieren fast unmöglich, wenn man bloß zwei DIN-A4-Seiten Platz und 28 Aufsätze (489 Seiten) zu beurteilen hat. Mein Ausweg aus dem Dilemma: subjektive Selektion (seit Charles Baudelaire ist Kritik rechtmäßig subjektiv) mit der Bitte um Verständnis bei den nicht thematisierten Autoren. Im Französischen heißen Festschriften *Mélanges*, also so wie in Wien das Mischgetränk aus Kaffee und Milch mit einer Haube aus geschäumter Milch. Es ist also etwas besonders Feines, dem man sich mit Genuss hingeben kann. Ich will vorneweg gestehen, dass ich Hans-Jürgen Lüsebrinks Festschrift-*Mélanges* mit Genuss gelesen habe, wenn sie auch gelegentlich, aber eher selten, ein wenig bitter schmeckte. Die Varietät und substantielle Reichhaltigkeit vieler Beiträge beschenken einen Leser wie mich, der zwar das *Ceuvre* Lüsebrinks und sein wissenschaftliches Tun ganz gut kennt, der aber doch von der Breite und Qualität vieler Beiträge seiner Kollegen, Mitarbeiter und Freunde angenehm überrascht wurde. Sie werden zu Recht fragen, was bitter geschmeckt hat und was gut war.

Zunächst fühlt man sich etwas verloren, wenn man die Fülle an Artikeln würdigen will, denn leider haben die Herausgeber auf jegliche Art von Index verzichtet, sodass man eigenständig nach einem Leseweg durch die Menge an Texten, Beiträgern und untersuchten Autoren bzw. Künstlern sucht. Dabei helfen dann auch die drei strukturierenden Kapitel-Überschriften („Voies littéraires et médiatiques“, „Traversées historiques“, „Carrefours interculturels“) wenig, da die darunter subsumierten Aufsätze sich nur teilweise an diesen Überschriften orientieren und oft genauso gut in anderen Subkapiteln stehen könnten. Der exzellente Beitrag von Annette Keilhauer zu Stéphanie Félicité de Genlis in „Carrefours interculturels“ würde auch in die „Traversées historiques“ passen, und Rolf Reichardts vorzügliche Arbeit „Zur politischen Ikonographie des ‚Vormärz‘“ ist natürlich zuallererst eine Studie zum innovativen Dialog von Bild und Text, gehörte also zu den „Voies médiatiques“. Auch die äußerst zurückhaltende Benennung der Beiträger/-innen mit Namen und Herkunftsort (wissen Sie, wo Moncton, Koudougou, Libreville oder Dschang liegen?) gab mir manche Rätsel auf, die erst Google auflöste. Es ist nicht unerheblich, ob der Verfasser eines Artikels über französische und deutsche Karikaturen des 19. Jahrhunderts ein Historiker aus Gießen oder ein Künstler aus Dakar ist.

Angesichts des kaufhausartigen Überangebots an Artikeln war meine Lektürestrategie eine doppelte: Zum einen spazierte ich über die lüsebrinksche Weltkugel (teilabgebildet auf dem Hardcover-Umschlag des schönen Buchs) mit der Neugierde des baudelaïreschen Flaneurs und ließ mich von *trouvailles* überraschen. Zum anderen suchte ich mit Ausdauer nach Beispielen, Konzepten oder Empfehlungen zur ‚Interkulturellen Kommunikation‘, die der Titel der Festschrift ein wenig vollmundig verspricht. Bei letzterem Unterfangen wurde mir (wieder einmal) verdeutlicht: unter dem Verkaufslabel IK (für Interkulturelle Kommunikation) wird vieles angeboten, was es auch früher schon (unter anderem Namen) gab, und wenig, was IK als Herausforderung versteht, sich erfolgreich mit dem Fremden, dem Anderen zu verständigen. Es sind genau zwei sehr lesenswerte Arbeiten, die sich mit diesem Verständnis von IK beschäftigen. Sie thematisieren bezeichnenderweise beide den für Europa so folgen- und segensreichen Bologna-Prozess und reflektieren seine kulturanthropologischen Folgen: der Artikel von Christian Scholz und Volker Stein über ‚Landeskulturelle Stereotypen‘ und Adelheid Schumanns Studie zum Umgang mit *critical incidents* in der heutigen Hochschule. Auch Christoph Barmeyers interessante Studie zum Export eines ‚deutschen‘ Bankmodells, dem der Genossenschaftsbank, ins frankophone Québec ließe sich hierunter ggf. subsumieren, wenn man an die kommunikativen Herausforderungen denkt, die ein solcher Transfer von einer Finanzkultur in die andere zweifelsohne für die beteiligten Banker und Bankkunden bedeutet.

Manches Format, das man heute unter IK subsumiert, ist schon sehr alt, und man könnte es ehrlicherweise zur Gattung des Kulturvergleichs zählen. Marc André Bernier untersucht in einer sehr gelehrten Untersuchung, wie der konterrevolutionäre Elie Jondot (1770–1834) nach dem Muster von Plutarchs Parallelbiografien eine *parallèle* zwischen zwei dem Tode geweihten Herrschern, Louis XVI und dem chinesischen Kaiser T-Song-Kings, zieht und so indirekt zu einem Kulturvergleich zwischen Frankreich/Europa und China/Asien anregt. Auch der exzellente Beitrag von Reiner Marcowitz unternimmt einen Kulturvergleich, wenn er Frankreichs ideologische Bemühungen um eine republikanische Identität untersucht, die sowohl über den ‚Verlust‘ früherer noblesse-geprägter Identität hinwegtrösten als auch als konservative Abgrenzungsstrategie für den richtigen Umgang mit dem Migrationsdruck aus den ehemaligen Kolonien Afrikas dienen könnte. Hierher gehört auch das faszinierende Format des *cargo littéraire*, mit dessen Hilfe der interkulturelle Import einer Leitkultur in eine andere (vermeintlich kulturbedürftige) Landeskultur praktiziert wird und die Walter Moser am Beispiel eines russischen und eines chinesischen Autors vorführt.

Unerklärlich ist mir, wieso man zu der senegalesischen Erfolgsautorin Fatou Diome und ihrem Roman *Ventre de l'Atlantique* gleich zwei Artikel in die Festschrift aufnimmt: die klugen Ausführungen von Susanne Gehrman

über „Differenz und Hybridität“ und die überaus naiven Bemühungen Jean-Claude Bationos um den Fußball in diesem Roman und in der Literatur im Allgemeinen. Am besten hat mir Susanne Greilichs interkulturell höchst sensible Studie zu Jacques Poulins *Volkswagen Blues*, einem frankokanadischen Roman über eine holprige Reise durch die USA, gefallen. Hier vereint sich die Originalität des untersuchten Romans aufs Schönste mit der investigativen Klugheit des Interpretationsdesigns (besonders überzeugend: die Würdigung von Landkarten als interkulturellem Diskurs von höchster Brisanz und Wirkungskraft).

Viel von der breitgefächerten Innovationskraft des unermüdlichen Forschergeistes Hans-Jürgen Lüsebrink kommt in dieser Festschrift – vermittelt durch Kollegen, Schüler und Freunde – zum Ausdruck. In der knappen Eingangskarakteristik des geehrten Kollegen wird sein Gelehrtenleben trefflich als das eines *passeur*, eines Fährmanns, bezeichnet, der zwischen einander fremden Welten vermittelt, der durchaus manchmal auch ‚unerhörte‘, bis dato als ‚niedrig‘ eingeschätzte Gegenstände in die Kanones konservativer Universitäten einschmuggelte. Die ihm gewidmete Festschrift ist ein ziemlich gelungenes und schönes Buch geworden.

Klaus Dirscherl, Passau

Duval, Guillaume: *Made in Germany. Le modèle allemand au-delà des mythes*, Paris: Seuil, 2013, 240 S.

Unterschiedliche Länder bringen unterschiedliche politische, soziale, kulturelle oder wirtschaftliche Modelle hervor. Diese weisen jeweils besondere strukturelle und institutionelle Merkmale auf. Nach einer Begeisterung für das japanische und US-amerikanische Wirtschaftsmodell in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erlebt nun das deutsche Wirtschaftsmodell ein Comeback, das gerade seit der Regierung von Staatspräsident Nicolas Sarkozy das französische öffentliche Interesse geweckt hat.

Trotz aller Begeisterung für das deutsche Modell – so konstatiert der Autor Guillaume Duval, Journalist und Chefredakteur der angesehenen Wirtschaftszeitschrift *Alternatives Economiques* – grassiere in Frankreich eine „ignorance profonde et probablement croissante des Français au sujet de l’Allemagne“ (S. 10). Deutschland als große Unbekannte? Auf dieser Wahrnehmung aufbauend, formuliert Duval das Ziel des Buches: „Cet ouvrage cherche à donner au public français des clés de compréhension plus structurelles sur l’économie et de la société allemandes“ (S. 10). Dabei ist eine zentrale These des Autors, dass die Reformen während der sozialdemokratischen Regierungszeit unter Bundeskanzler Gerhard Schröder